Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 10 (1926)
Heft: 3-4

Artikel: Ein schwieriger Fall
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419592

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

rungen, daß bei den allgemeinen Angaben der Karten überall das Deutsche an die dritte Stelle — nach dem landfremden Englischen! — gesetzt ist. Doch davon weiter kein Wort; sehen wir uns die Karte Mitteleuropas an. In Deutschland ist die Ortsbenennung deutsch — mit noch zu erwähnenden Ausnahmen —, in Italien italienisch, in England englisch, sonst überall in einer Art Französisch: Pologne, Lithuanie, Russie, Constantinople, Anvers, Portes de fer, Sudètes, Transsylvanie. Weshalb, wenn man den Atlas uns mit deutschem Titelblatt anbietet, in Zürich herausgibt und hier in den Läden ausstellt? Ich sagte eben: „in einer Art" Französisch. Denn zahlreiche Namen sind nicht in der herkömmlichen französischen Form gegeben, sondern in der jeweiligen Staatssprache, aber dabei mit französischer Schreibung. Dadurch entstehen ganz unbrauchbare Buchstabenhaufen, die niemand als Ortsnamen erkennen wird. So heißt es auf der Karte weder Warschau, wie man in Zürich sagt, noch Varsovie, wie es in Lausanne gebräuchlich ist, aber auch nicht Warszava, wie die Polen schreiben, sondern: Varchava, — etwas völlig Unsinniges und nirgends Gebräuchliches. Ebenso: nicht Bucarest, wie in ganz Europa von jeher üblich, auch nicht Bucuresti, wie die Rumänen schreiben, sondern Bucurechti, mit — überdies unvollständiger — Anpassung der rumänischen Aussprache an französische Schreibweise (ganz angepaßt müßte man ja Boucourechti schreiben). Wer errät, was Chibion sein könnte? Den stolzen Engländern wagte man die Verwelschung nicht anzutun, da heißt es Irish Sea und Scotland, und erst bei der Mer du Nord beginnt das französische Gebiet wieder. Dagegen nimmt man es mit Deutschland nicht so genau: da ja in Sarrebruck schwarze Franzosen hausen, braucht man nicht Saarbrücken zu schreiben, und auch Trier wird Trèves genannt, die Friesischen Inseln Iles Frisonnes, und Flensburg heißt Flensbourg. Merkwürdig ist dann freilich, daß neben Constantinople und Adrinople auf einmal ein deutsches Philippopel erscheint. Und vollends kennzeichnet sich die Karte als flüchtiges Machwerk durch die Schreibung des Namens Schweden, der weder deutsch, noch französisch (Suède), noch schwedisch (Sverige) noch sonst in irgend üblicher Art geschrieben ist, sondern kümmerlich und frei: Souède. Wir bedauern, daß die Schweizerische Verkehrszentrale eine solch elende Arbeit mit ihrem Namen deckt. Eduard Blocher.

Eine Selbstverleugnungswoche.

So etwas scheint, freilich nicht auf Veranstaltung der Heilsarmee, anfang Hornung in Augst stattgefunden zu haben. Wenigstens lesen wir (im „Berner Tagblatt" vom 5. Hornung 1926):

Auf der Augster Schiffswerft ist am Dienstag der erste schweizerische Tankkahn vom Stapel gelassen und zur ersten Fahrt rheinabwärts abgelassen worden. Er trägt den Namen „Boujean", das ist die französische Bezeichnung der Ortschaft Bözingen bei Biel, aus welcher der Präsident der Rheinschiffahrt A.-G. stammt.

Ein schwieriger Fall.

So einer ist, das Wort Fall sogar im Sinne der Sprachlehre genommen, für den Deutschschweizer immer noch der Wenfall. Zwar gibt es viele einfache Leute ohne jede höhere Schulbildung, die Wer- und Wenfall sicher unterscheiden können, obschon die Mundart sie nicht unterscheidet (außer bei den Fürwörtern). Aber anderseits trifft man auch immer wieder Leute in höheren Stellungen und mit höherer Bildung, die ihr Sprachgefühl nicht sicher leitet. Da schreibt ein eidgenössischer Oberst, Abteilungschef im höchsten Rang der Bundesverwaltung: „Die Verwaltungen hatten in anerkennenswerter Weise schon vor Abgabe einer ..... Zahlungsanweisung der nötige Vorschuß beim Bundesrat ausgewirkt." (Derselbe Herr begeht nicht weit davon noch einen andern Fallfehler: „Der Fehler wurde von der anweisenden Amtsstelle zugegeben und durch Ausstellung eines neuen, um den genannten Betrag gekürztes Mandat gut gemacht." Auch sonst scheint der Herr nicht zum Schriftsteller geboren zu sein; denn innerhalb derselben 5 Seiten schreibt er auch noch: „Die Anschaffung einer Bureaueinrichtung von Fr. 2700 schien der Finanzkontrolle mit den Sparmaßnahmen der Bundesbehörden nicht im Einklang zu stehen und teilte dies dem Rechnungsleger durch Revisionsprotokoll mit." — Eine gescheite und „unterhaltliche" Anschaffung!) Aber auch ein schweizerischer Bischof hat die sprachlichen Weihen offenbar noch nicht erhalten, wenn er einen Gruß so beantworten kann: „Hochw. Herr Pfarrer! Ihr telegraphischer Gruß vom Kreiszäzilienfest ..... habe ich erst heute erhalten und kann ich ihn auch erst heute verdanken." Aber was soll man dazu sagen, wenn ein Unternehmen wie die „Schweizer Bibliothek" (deren Werbeblatt übrigens von Fremdwörtern wimmelt!) sich folgendermaßen empfiehlt: „Schon im ersten Band finden unsere Leser, außer andern belletristischen Beiträgen, ein großer Kriminalroman."

In keinem dieser Fälle ist ein bloßer Schreibfehler anzunehmen; denn es wären immer gleich zwei Wörter „mißraten", was nicht wahrscheinlich ist. Jener bernische Schulinspektor meinte es gut, der, wie man erzählt, zu sagen pflegte: Man darf nicht der Nominativ mit dem Akkusativ verwechseln!

Das gilt auch in einem Falle, wo sich uns das Gefühl dagegen sträuben mag. In den erwähnten Beispielen wird der Werfall statt des Wesfalls gesetzt; offenbar rührt die Unsicherheit daher, daß unsere Mundart diese Fälle, wie gesagt, bei den Hauptwörtern gar nicht unterscheidet, und auch die Schriftsprache macht den Unterschied nur bei den männlichen. Aber der umgekehrte Fehler kommt vor bei den persönlichen Fürwörtern, wo Wer- und Wenfall verschiedene Formen haben. Heißt es: „Wenn ich dich wäre" oder „Wenn ich du wäre?" Umgekehrt: „Wenn du mich wärest" oder „Wenn du ich wärest?" — „Wenn ich ihn wäre" oder „Wenn ich er wäre"? Richtig ist nach der Sprachlehre in allen drei Fällen nur die zweite Form, gebräuchlich ist (wohl nicht nur in der Schweiz) die erste. Wenn ein Dichter, um naturgetreu zu wirken, seine Leute „falsch" reden läßt, kann er damit also doch recht haben. Uebrigens wird auch innerhalb der Schweiz ein Unterschied zu beobachten sein. Ein Berner wird von seiner Mundart her ('s isch mi) eher versucht sein zu sagen: „Es ist mich", als ein Ostschweizer, der von seinem „I bi's" her eher zum richtigen „Ich bin's" kommt, aber auch er wird in Gefahr sein zu sagen: „Es ist ihn" statt „Er ist's".

Weniger zu verwundern ist es, wenn diese Verwechselung, sogar bei Hauptwörtern, nach dem Zeitwort „werden" vorkommt: „Er wird einmal einen tüchtigen Kaufmann". Dem Schweizer mag da eine Verwechselung mit dem gleichbedeutenden „geben" mitwirken, für das man schriftdeutsch „abgeben" sagt: „Er gibt einmal einen tüchtigen Kaufmann ab."